

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. n. 's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. F. J. Fäfel, Milwaukee, Wis.

15. Jahrg. No. 16

Milwaukee, Wis., den 15. April 1880

Lauf. No. 384.

Zur Lehre von der Gnadenwahl.

I.

So gewiß es ist, daß Gottes Gnade eine allgemeine ist; so gewiß es ferner ist, daß Christi Verdienst ein für die ganze Sündenwelt vollgiltiges ist; so gewiß es endlich ist, daß Gott will, daß allen Völkern Buße und Glaube gepredigt werde: so ist es doch eben so gewiß, daß Gott nicht auch alle Menschen erwählt hat. „Viele sind berufen,“ spricht unser Herr Christus, „aber wenige sind auserwählt.“ Wir stehen hier vor einem für unsere Vernunft unergründlichen Geheimniß. Ist es möglich, so fragen wir, daß Gott ernstlich die Seligkeit aller will; daß er wirklich durch Christum mit der ganzen Sündenwelt ausgesöhnt ist; daß er will, daß das Evangelium allen Menschen gepredigt werde und zwar zu dem Ende, damit sie glauben und selig werden, und daß dennoch derselbe Gott von Ewigkeit her nur eine geringe Anzahl aus der Sündenwelt zu dieser Seligkeit erwählt hat? Aber hier gilt es unsere Vernunft unter Gottes Wort gefangen zu nehmen. Es stehet in der Bibel, und uns kommt es nun nicht zu zu fragen: Wie reimt sich dies?, sondern wir sind schuldig dem Worte Gottes zu glauben. Ist es schon überhaupt nothwendig zum rechten Verständniß aller göttlichen Lehren unsere Vernunft unter den Gehorsam des göttlichen Wortes gefangen zu nehmen, so ist dies zum rechten Verständniß der Lehre von der Gnadenwahl ganz besonders nöthig. Wer sich bei Betrachtung dieser Lehre noch durch seine Vernunft, seine Weisheit und sein eignes Denken leiten lassen will, der muß in der Lehre fehlen, denn wir haben es hier nicht mit menschlichen, sondern mit göttlichen Gedanken zu thun. Es muß darum auch von vornherein feststehen, daß alle diejenigen, die sich dem Worte Gottes nicht unbedingt unterwerfen, sondern sich in der Erklärung der Heil. Schrift von Vernunftschlüssen leiten lassen, in der Lehre von der Gnadenwahl auf gefährliche Irrwege gerathen müssen, wie wir das im weiteren Verlauf dieser Abhandlung auch sehen werden.

Wie schwer es uns Menschen aber wird, uns so ganz unbedingt dem Worte Gottes zu unterwerfen, Gott, wenn er in seinem Worte redet, die Ehre zu geben und zu sprechen: „Deine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht deine Wege, sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch deine Wege höher denn unsere Wege und deine Gedanken denn unsere Gedanken,“ das können wir so recht bei Betrachtung der Lehre von der Gnadenwahl erkennen. Gott scheint in der Gnadenwahl, wie die Schrift sie lehrt, unserer verderbten Vernunft unge-

recht zu sein. Man hat sich vielfach dadurch bewegen lassen, die Lehre von der Gnadenwahl entweder gänzlich zu leugnen, oder doch wenigstens Gott in seinen Handlungen vor der Vernunft zu rechtfertigen. Daß dies aber allezeit auf Kosten des geoffenbarten Wortes geschieht, sieht man nicht, oder will man nicht sehen. Hat es doch selbst in der lutherischen Kirche, die ja von jeher den Grundsatz vertreten hat: „Schrift ist mit Schrift zu erklären,“ zu keiner Zeit an solchen gefehlt, die in der Lehre von der Gnadenwahl diesem Grundsatz untreu werden, weil sie meinen, den heiligen und gerechten Gott in seinem unerforschlichen Rath und in seinen Handlungen rechtfertigen zu müssen. Aber Gott bedarf keiner solchen Rechtfertigung. Er ist allezeit gerecht, auch wenn er uns ungerecht erscheint. Er überwindet, wenn er gerichtet wird.

Wollen wir daher die Lehre von der Gnadenwahl auf fruchtbare Weise betrachten, dann müssen wir alle eigene Gedanken, alle Vernunftschlüsse, die dem Worte Gottes widerstreiten, niederschlagen und uns allein an Gottes geoffenbartes Wort halten. Nur der wird den rechten Segen, den rechten Trost aus dieser Lehre schöpfen, der mit gläubigem Herzen, mit wahrer Ehrfurcht vor Gott und seinem Worte sich in die Schrift versenken, der vertrauensvoll durch den Glauben an Gottes Wort sein Herz zu Gott erheben und sprechen kann: Rede Herr, denn dein Knecht hört.

Daß die Lehre, nach welcher Gott aus der ganzen Sündenwelt nur Wenige erwählt hat, in der Schrift enthalten ist, darüber kann für den, der die Schrift kennt, kein Zweifel sein. Spricht doch unser Herr Christus selbst: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Indes lehrt die Schrift nicht nur, daß die Zahl der Auserwählten eine geringe ist, sondern auch, daß die Erwählte einzelne, ganz bestimmte Personen sind. Das ergibt sich nicht nur aus dem Worte „Erwählen“, wodurch angezeigt wird, daß sie aus den Anderen, aus den Berufenen, herausgenommen sind, sondern das erhellt auch aus vielen deutlichen Zeugnissen der Schrift. Marc. 13, 20 spricht Christus: „Und so der Herr diese Tage nicht verkürzt hätte, würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen, die er auserwählt hat, hat er diese Tage verkürzt.“ Hier redet Christus nicht im Allgemeinen von Auserwählten, sondern von ganz bestimmten Personen, die sein himmlischer Vater auserwählt hat. „Ich weiß,“ spricht Christus an einer andern Stelle, „welche ich erwählt habe.“ Dasselbe lehrt auch Paulus 2. Tim. 2, 19: „Der Herr kennt die Seinen,“ nämlich seine

Auserwählten. Kennt er sie, dann müssen es bestimmte, ihm bekannte Personen sein.

Es ist ferner zu beachten, daß Gott diesen Rathschluß, Einige aus dem gefallenem menschlichen Geschlecht zu erwählen, nicht erst in der Zeit gefaßt hat, sondern daß diese seine Wahl eine ewige ist. Auch das lehrt die Schrift. Ephes. 1, 4 wird uns gesagt, daß Gott uns erwählt hat durch Christum „ehe der Welt Grund gelegt war,“ und 2. Tim. 1, 9 heißt es: „vor der Zeit der Welt.“ An die Thessalonicher schreibt der Apostel, daß Gott sie erwählt habe „von Anfang“ zur Seligkeit. Ehe also die Menschen erschaffen waren, ehe noch die Welt erschaffen war, also von Ewigkeit her hat Gott alle diejenigen aus der Sündenwelt, die sein Eigenthum werden sollten, erwählt.

Gottes Wort sagt uns auch, daß diese ewige Wahl Gottes unerschütterlich feststeht. Diejenigen, die Gott erwählt hat, werden unfehlbar selig; hingegen wird Niemand selig, der nicht zu der Zahl der Auserwählten gehört. Matth. 24, 23 spricht Christus: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführt werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten.“ Wo es möglich wäre, spricht Christus, Er will damit sagen: Es ist nicht möglich, daß sie verführt werden in Irrthum, und wenn es wirklich eine Zeit lang geschehen sollte, werden sie doch endlich wieder auf den rechten Weg kommen, denn Gott hat sie erwählt, und seine Erwählung ist unwandelbar. Niemand, spricht Christus Joh. 10, werde ihm seine Schafe, die ihm sein himmlischer Vater gegeben hat, aus seiner Hand reißen. Und der Apostel Paulus sagt 2. Tim. 2, 19: „Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen.“ Das heißt nicht nur: Er weiß, welches die Seinen sind, sondern er hat sie in ewiger Liebe umschlossen, daß sie auch die Seinen in alle Ewigkeit bleiben müssen. Wenn wir hievon vergleichen, was Christus Matth. 7, 23 den Verworfenen entgegenhält: „Ich habe euch noch nie (für die Meinen) erkannt, wecket alle von mir ihr Uebelthäter,“ so geht unwiderleglich daraus hervor, daß alle diejenigen, die nicht in diese ewige Erwählung Gottes mit eingeschlossen sind, verloren gehen.

Endlich lehrt uns auch Gottes Wort, daß Gott die Seinen nicht nur zur Seligkeit, sondern überhaupt zu seinem Heiligthum erwählt hat, daß sie ihm angehören und sein Eigenthum sein sollen auch schon in diesem Leben. Sein Eigenthum sind wir aber nur in Christo und zwar durch den Glauben an ihn. Darum sagt

auch die Schrift: Gott habe uns erwählt in Christo, Ephes. 1. Und 2. Thess. 2, 13 spricht Paulus: „Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, geliebte Brüder von dem Herrn, daß euch Gott erwählt hat von Anfang zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit, darin er euch berufen hat durch unser Evangelium, zum herrlichen Eigenthum unsers Herrn Jesu Christi.“ Diejenigen, die Gott von Ewigkeit erwählt hat, beruft er also auch durch das Evangelium, wirkt den Glauben in ihnen und schenkt sie so Christo zum herrlichen Eigenthum. Auf diese ewige Wahl Gottes siehet auch Christus, wenn er Joh. 6, 37 spricht: „Alles was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Daß Gott der Herr seine Erwählten schon in diesem Leben Christo zuführt, geht deutlich hervor aus dem hohenpriesterlichen Gebet unsers Heilandes (Joh. 17), darin Christus es zu wiederholten Malen ausspricht, daß die zur Seligkeit Erwählten ihm schon in der Zeit geschenkt sind. Wir sehen also: Gott hat seine Auserwählten nicht unmittelbar aus der Hölle in den Himmel, aus der Verdammniß zur Seligkeit erwählt, sondern er hat sie in Christo und durch Christum erwählt. Er hat sie erwählt und will sie denn in der Zeit auf dem ihm angeordneten Wege, in Christo, zur Seligkeit führen. Die Ordnung, in welcher Gott den Rathschluß, den er in Ewigkeit in Betreff der Auserwählten gefaßt hat, in der Zeit ausführen will, gibt uns Paulus Röm. 8, 29. 30 an: „Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Damit will der Apostel sagen: Welche Gott durch seinen Sohn Christum zur Seligkeit versehen und verordnet hat, die beruft er auch durch sein Wort, gibt ihnen seinen heiligen Geist, der sie rechtfertigt, d. i. gläubig mache, und diesem Wort und Glauben folgt dann auch die Herrlichkeit, daß solche durch den Glauben an Christum Gerechtfertigte der Kindschaft Gottes und des ewigen Lebens gewiß sind, Gott für diese seine Wohlthaten rühmen, ihn auch in ihrem Leben als seine Kinder preisen und endlich selig werden.

Unsere Concordien-Formel lehrt daher auch von der Gnadenwahl: „Wenn man von der ewigen Wahl oder von der Prädestination und Verordnung der Kinder Gottes zum ewigen Leben recht und mit Frucht gedenken oder reden will, soll man sich gewöhnen, daß man nicht von der bloßen, heimlichen, verborgenen, unaussprechlichen Vorsehung Gottes speculative, sondern wie der Rath, Fürsatz und Verordnung Gottes in Christo Jesu, der das rechte wahre Buch des Lebens ist, durch das Wort uns geoffenbaret wird, nämlich daß die ganze Lehre von dem Fürsatz, Rath, Willen und Verordnung Gottes, belagend unsre Erlösung, Beruf, Gerechtmachung und Seligmachung, zusammengefaßt werde, wie Paulus also diesen Artikel handelt und erkläret Röm. 8. Ephes. 1, wie auch Christus in der Parabel Matth. 22, nämlich, daß Gott in seinem Vorsatz und Rath verordnet habe:

1. Daß wahrhaftig das menschliche Geschlecht erlöset und mit Gott versöhnet sei durch Christum, der uns mit seinem unschuldigen Gehorsam, Leiden und Sterben Gerechtigkeit; die vor Gott gilt, und das ewige Leben verdient habe;

2. Daß solch Verdienst und Wohlthaten Christi

durch sein Wort und Sakrament uns sollen vorgetragen, dargebracht und ausgetheilt werden.

3. Daß er mit seinem heiligen Geist durch das Wort, wenn es gepredigt, gehört und betrachtet wird, in uns wolle kräftig und thätig sein, die Herzen zu wahrer Buße befehlen und im rechten Glauben erhalten.

4. Daß er alle die, so in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum annehmen, gerecht machen, sie zu Gnaden, Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens annehmen wolle:

5. Daß er auch, die also gerechtfertiget, heiligen wolle in der Liebe, wie St. Paulus Ephes. 1 jaget.

6. Daß er sie auch in ihrer großen Schwachheit wider Teufel, Welt und Fleisch schütze, und auf seinen Wegen regieren und führen, da sie straucheln, wieder aufrichten, in Kreuz und Anfechtung trösten und erhalten wolle.

7. Daß er auch in ihnen das gute Werk, so er angefangen hat, stärken, mehren und sie bis ans Ende erhalten wolle, wo sie an Gottes Wort sich halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben, und die empfangenen Gaben treulich brauchen.

8. Daß er endlich dieselbigen, so er erwählt, berufen und gerecht gemacht hat, auch im ewigen Leben ewiglich selig und herrlich machen wolle.

Und hat Gott in solchem seinen Rath, Fürsatz und Verordnung nicht allein insgemein die Seligkeit bereitet, sondern hat auch alle und jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt, auch verordnet, daß er sie auf diese Weise, wie jetzt gemeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle.“

Wozu gibt Gott seinen Kindern irdische Güter?

Der Herr Jesus sagt im Gleichniß Luc. 19, 12. „Ein Herr zog fern in ein Land, daß er ein Reich einnahm und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen 10 Pfund und sprach zu ihnen: Handelt bis daß ich wiederkomme.“ In dieses Pfund, das der Herr den Seinen gegeben, sind auch die irdischen Güter einbegriffen, sie mögen nun in Geld, Haus und Hof oder anderem Besitztum bestehen. — Es herrscht aber vielfach eine ganz falsche Vorstellung in Bezug auf das Vermögen das ehrlich erworben oder ererbt ist, indem manche Leute meinen, solches sei ihr ausschließliches Eigenthum, mit dem sie machen könnten, gerade was sie wollten. Ist dem so? Freilich vor der Welt und dem Staatsgesetze ist es ausschließliches Eigenthum des Besitzers, nicht aber vor Gott. Gott ist der Geber aller guten Gaben, auch der irdischen Güter. Und wenn der Mensch sich etwas verdient hat, so hat er's dem Herrn zuzuschreiben, der ihm Kraft und Gesundheit zur Arbeit und Gelegenheit zum Verdienst gegeben hat. Hat der Mensch etwas ererbt, so hat er das ja nicht einmal durch seine Thätigkeit erworben; der Herr hat's ihm gegeben ohne all sein Verdienst.

Das irdische Vermögen was ein jeder besitzt ist und bleibt daher das Eigenthum Gottes, und der Christ ist darüber nur Haushalter und Verwalter und hat einft Rechenschaft zu geben, wie er seine ihm anvertrauten Güter gebraucht und verwaltet hat, ob nach seinem oder nach Gottes Willen. Es ist daher wichtig zu wissen, wie man seine irdischen Güter gebrauchen soll, und wir wollen darüber ganz kurz einige Andeutungen geben.

Zunächst soll der Christ nichts von seinen irdischen Gütern zu sündlichen Zwecken gebrauchen. Sündlich ist es, wenn der Mensch Geld und Gut sammelt, um es zu haben und sich an dem Besitze zu weiden. Geschlecht das, so hängt sich das Herz daran und versinkt in Geiz. Und vom Geiz zeugt die Schrift: Er ist eine Wurzel alles Uebels! Sündlich ist es, wenn der Mensch sein Geld und Gut nur für sich gebraucht. Wir leben deshalb unter einander, um uns gegenseitig zu dienen mit Rath und That, also auch mit unserem irdischen Gut. — Sündlich ist es ferner, wenn der Mensch Geld ausgibt zum Saufen. Diese so recht heidnische Sünde, die den Menschen weit unter das unvernünftige Thier erniedrigt, verschlingt jährlich viele 100,000 Dollars! Wie werden solche im Gericht bestehen, wenn sie über den Gebrauch ihres Geldes zur Rechenschaft gezogen werden? — Sündlich ist es ferner, wenn das Geld verwandt wird zum weltlichen Tanzen, Spielen, Theatergehen u. s. w. Zu solchen und anderen sündlichen Zwecken darf der Christ auch nicht einen Cent verwenden.

Wie aber soll ers denn gebrauchen? Er soll es gebrauchen die Seinen in rechter Weise zu versorgen, zur Erhaltung von Kirche und Schule und zum Besten des Reiches Gottes überhaupt. — Von dem, was Gott ihm bescheert hat, soll er das Erforderliche verwenden die Seinen in rechter Weise zu versorgen. Wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, schreibt Paulus, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide. 1. Tim. 5, 8. Zu solcher Versorgung gehört Speise und Trank, Kleider und Schuh und noch manches andre. Dies zu beschaffen soll der Hausvater nicht geizen, sondern gern und willig das Nöthige dazu verwenden. Ueberflus, als Buße und Staat in der Kleidung, allerlei Pefereien in Essen und Trinken, ist vom Uebel. Es muß hier gelten: „Recht und schlecht (d. i. schlicht und einfach) das behüte mich.“ Bei Versorgung der „Seinen“ soll der Hausvater ein ganz besonderes Augenmerk auf die Kinder haben. Sie sind der edelste Schatz, den Gott uns an irdischen Gütern schenkt. Diese soll der Hausvater insonderheit versorgen mit dem, was ihnen nöthig und heilsam ist, nämlich Erziehung und Unterricht. Die Kinder etwas Ordentliches lernen zu lassen, soll der Vater sie zur Schule und wenn zweckmäßig nach höheren Lehranstalten schicken und gern die dazu nöthigen Mittel verwenden. Das in zweckmäßiger Weise für die Kinder verwandte Geld ist gut angelegt und trägt in der Regel reiche Zinsen.

Der Christ soll jedoch nicht bloß seine Augen auf seine Familie richten, sondern auch auf die Gemeinde, deren Glied er ist. Wir hier in Amerika sind ja darauf angewiesen unsere Prediger und Lehrer aus eigenen Mitteln zu erhalten, Kirchen, Schulen und Pfarrhäuser zu erbauen und das soll uns keine Last, sondern eine Lust und Ehre sein. Hierzu soll nun das Kind Gottes mit herzlicher Freude und Bereitwilligkeit beitragen, willig und nach Vermögen reichlich und sich ja nicht auf andere, die reicher sind als er, aber wenig hierzu geben, berufen, sondern Gott danken für die große Gnade, daß ihm das Evangelium gepredigt wird und er seinen geistlichen Hunger und Durst mit Wort und Sakrament füllen kann.

Doch soll er nicht allein dafür streben, daß während seinen Lebzeiten das Wort Gottes gepredigt und die heiligen Sakramente verwaltet werden; nein, wie Dr. Luther mit Recht sagt, ist es unsre heil. Pflicht dafür zu sorgen, daß wir Gottes Wort auch auf unsere Kinder und Nachkommen rein und lauter vererben.

Dazu ſind Prediger und Lehrer, die Gottes Wort kennen und recht verkündigen, nöthig. Da nun ſolche, wie Dr. Luther ſagt, nicht auf den Bäumen wachſen, ſo müſſen ſie erzogen und herangebildet werden. Dazu ſind Profefſoren nöthig. Und da Profefſoren und Studenten Menſchen ſind, wie andere Leute, ſo müſſen ſie auch Nahrung, Kleidung und Wohnung haben. Woher ſoll dies kommen? Siehe mein lieber Chriſt, damit will der Herr dein Gott deine Liebe zu ihm, zu ſeinem Wort und zu deinem Nächſten prüfen, ob ſie rechter Art iſt oder nicht. Iſt deine Liebe rechter Art, ſo gibſt du von deinen irdiſchen Gütern gern und willig her, damit Lehranſtalten errichtet und Profefſoren, ſowie auch arme Schüler erhalten werden können. Gibſt du aus Liebe zu deinem Heiland, der dir ja täglich und reichlich ſo viel Gutes ſchenkt, ſo will erſt dir vielfach lohnen ſchon hier auf Erden, noch mehr aber im Himmel. Wahrlich ſolche Kapitalanlage trägt reiche Zinſen, ge- reicht auch dem Geber zur Freude und deinen Kindern und vielen andern Seelen zum Segen.

Auch unſrer lieben Synode hat der Herr die nöthigen Lehranſtalten gegeben, die Vorſchule, das Gymnaſium (College) in Watertown, das theologische Seminar in Milwaukee. Iſts nicht eine große und köſtliche Gottesgabe? Nun iſt es unſre Aufgabe dieſe Anſtalten zu erhalten und weiter zu fördern. O laßt uns dazu mit Freuden geben von dem, was uns Gott zuvor gegeben hat. Niemand ſage: Ich bin zu arm. Gewiß ſind ſolche Chriſten, die wirklich zu arm ſind etwas zu geben, in unſerm geſegneten Lande verhältnißmäßig ſelten. Haſt du rechte Liebe, ſo ſagſt du nicht, ich bin zu arm, nein du gibſt mit Freuden und nach Vermögen reichlich und bedauerſt nur, daß du nicht mehr zu geben vermagſt.

Doch auch hiermit iſt der Liebesthätigkeit des Chriſten noch keine Grenze geſteckt. Auch hier zu Lande bleibt des Herrn Wort wahr: „Arme haſt ihr allezeit bei Euch,“ wobei zunächſt an leiblich Arme zu denken iſt. Haben wir hier auch viel weniger Arme, als andre, ſo gibt es doch ſolche, und ſind ſie vielleicht nicht in unſerer Nähe, ſo ſind ſie in einiger Entfernung zu finden. Dieſen ſollen wir auch nicht unſere hilfreiche Hand entziehen, am allerwenigſten denen, in unſerer unmittelbaren Nähe. Unſre Wittwen, unſre Waiſen, unſre armen Kranken ſollen wir ja nicht vergeſſen, ſondern uns willig, ja mit herzlichem Dank von Gott als ſeine Werkzeuge gebrauchen laſſen, wodurch er die Nackenden kleidet, die Hungrigen ſpeiſet, den Obdachloſen Wohnung gibt.

Doch genug der Andeutung, wozu der Chriſt irdiſche Güter empfangen und wozu er ſie gebrauchen und nicht gebrauchen ſoll. Haſt du deinen Heiland lieb, ſo wird auch deine Liebe erfinderiſch ſein, um zu erkennen, wo du noch ſonſt mit deinen Gütern Gutes thun kannſt. — Gebrauche dein irdiſches Gut (es ſei viel oder wenig) als ein treuer Haushalter Gottes, damit du nicht zu erſchrecken brauchſt, wenn dein Herr zu dir ſagt: Jetzt thue Rechnung von deinem Haushalten!

B.

Die Unzuverlässigkeit moderner Wiſſenſchaft.

Wir Lutheraner gründen unſern Glauben durch Gottes Gnade weder auf die Vernunft und die „unleugbaren Reſultate der Wiſſenſchaft,“ noch auf das, was die Leute ſagen oder denken, ſondern auf das untrügliche Wort Gottes. Und weil dieſes unerschütterlich feſt iſt, ſo kann und ſoll auch unſer Glaube ge-

wiß ſein, ſo daß nichts denſelben zu erſchüttern vermag. Freilich wir ſelbſt können uns dieſe Gelegenheit nicht geben, wohl aber können wir Gottes Wort treu und fleißig gebrauchen, Gott herzlich um ſeinen Segen anrufen und dann uns in ſeinem Worte üben, ſodaß wir es überall anwenden und unſer Leben regieren laſſen. Thun wir das gewiſſenhaft, dann erfahren wir, daß Gottes Wort Wahrheit iſt, und Gott wirkt dann ſelbſt durch ſeinen Heiligen Geiſt eine ſelige Gewißheit in unſerm Herzen. Und ſolche inwendige Gewißheit iſt denn gegen allen Spott der Gegner und ihre Angriffe auf die Bibel gewappnet, und wer ſie hat, kann mit dem Ungläubigen nur Mitleid haben. Eigentlich haben deshalb auch die Chriſten mit den Angriffen der ſogenannten Wiſſenſchaft auf die Kirche und die Bibel gar nichts zu thun. Dieſelben, und wenn ſie mit noch ſo vielem Schein und Geſchrei vorgebracht werden, laſſen uns außerordentlich kalt, denn wir wiſſen ja, daß ſie in der Sache ſelbſt nicht mehr Gewicht haben, als wenn ein Hund den Mond anbellt.

Nichtsdeſtoweniger aber kann es nicht ſchaden, wenn ein Chriſt, der durch Gottes Gnade feſt ſteht, auch einmal einen Blick auf die Waffen der Gegner wirft und zuſieht, auf welche Weiſe ſie denn eigentlich den Geſalbten des Herrn von ſeinem Thron zu ſtürzen und den Glauben aus den Herzen der Chriſten zu reißen hoffen. Und was er dann erblickt, das kann ihn nur in Verwunderung ſetzen, nämlich darüber, daß dieſe Waffen ſo außerordentlich ſtumpf und zerbrechlich ſind, ja daß ſie eigentlich wohl nur den verwunden können, der von Gottes Wort ſo zu ſagen noch gar keine Erkenntniß hat.

Ein ſolches Beiſpiel plumper Angriffe laſen wir kürzlich in einer gelehrten Zeiſchrift und wollen daſſelbe unſern Leſern einmal als Probe mittheilen. 2. Kö-nige 15, 19 ſteht folgende Geſchichte: „Und es kam Phul, der König von Aſſyrien, in's Land. Und Menahem (der König von Samaria) gab dem Phul tauſend Centner Silbers, daß er's mit ihm hielte, und bekräftigte ihm das Königreich.“ Nun berichten uns die alten aſſyriſchen Inſchriften gleichfalls von einer Abgabe Minihimmi's von Samirani, behaupten aber, daß das Geld nicht an einen Phul, ſondern an Tiglath-Pileſer II. bezahlt ſei. Und weil nun die aſſyriſchen Königsliſten von einem König Phul gar nichts ſagen, eigne Annalen dieſes Königs ſich auch nicht fanden und kein Monument auf ihn Bezug nahm, ſo ſchloſſen die Gelehrten, daß der König Phul nie als exiſtirt habe und deshalb in der Bibel ein Irrthum ſei. Andere Forſcher, welche die Bibel vertheidigen wollten, meinten, Phul und Tiglath-Pileſer müßten wohl dieſelbe Perſon ſein, was aber nicht angeht, weil ſie in der Schrift deutlich unterſchieden werden (2. Kö-nige 15, 19—20; 29; 1. Chron. 5, 26).

Jetzt wird nun auf einmal eine neue Inſchrift auf einem Stelufießbruchſtück das in dem großen Palaſte zu Ninrud gefunden wurde, entdeckt, welches folgendermaßen lautet: „Der Palaſt Phul's, des großen Königs, des mächtigen Königs, des Königs der Völker, des Königs von Aſſyrien... Vom Fluſſe Euphrat im Lande Syrien unterwarf ich meinem Joche die ganze Provinz des Landes Akkari, die Länder Thyruſ und Sidon, Omri, Edom und Paläſtina, bis zu dem großen Meer der untergehenden Sonne, und ich legte ihnen einen feſten Tribut (Abgabe) auf. (Walsh, Ancient Monum. Duhl. 1878, p. 71). So findet das „mit den unumſtößlichen Ergebniffen der Wiſſenſchaft“ im Widerspruch ſtehende Bibelwort ſeine

Beſtätigung durch eine uralte Steiſchrift, welche am Ende auch die Gelehrten wohl müſſen gelten laſſen. Es bleibt alſo ſchließlich doch nichts übrig, als daß die Bibel recht behält und die hinterherhinkende Wiſſenſchaft dieſes ſchließlich auch zugeſteht. Wäre nun aber jener merkwürdige Fund nicht gemacht und das Steinſtück liegen geblieben, wo es ſchon Jahrtauſende unter Schutt und Trümmern begraben lag, ja dann hätte die Wiſſenſchaft recht behalten und immerfort auf ihre unumſtößlichen Ergründungen gepocht, die doch nichts als — Trug waren. Deshalb ſoll ein Chriſt ſich nicht viel Kopfzerbrechens über das machen, was die Leute als ſcheinbare Wiſſenſchaft gegen die Bibel vorbringen. Wenn er nur Zeit genug hat zu warten, ſo wird er es erleben, daß alle dieſe angeblich „wiſſenſchaftlichen Thatſachen,“ wie Seifenblaſen in der Luft zerplagen. Himmel und Erde vergehen, aber das Wort Gottes bleibt ewiglich. —

Luthers Familienleben.

Erſtes Kapitel.

Luther tritt in den heiligen Stand der Ehe.

Von Luthers Wirken und Streiten und Leiden für's Reich Gottes haben wir ſchon manches gehört und geleſen, weniger bekannt iſt uns ſein häuſliches Leben geblieben. Wir wollen uns alſo mal in Luther's Hauſe umſehen, ſein Weib, ſeine Kinder und ihn als Hausvater kennen lernen. Seine Ehefrau hieß Katharina, und ſtamnte aus dem alten adlichen Geſchlechte Derer von Bora, ihre Mutter war eine geborene von Gaubitz. Sie wurde in dem Kloſter Rimpſchen erzogen, welches nahe an der Mulda bei der Stadt Grimma lag. Schon in ihrer zarten Jugend wurde ſie von ihren Eltern dieſem Kloſter übergeben, welches zu dem Orden der Ciſterziener gehörte. Bis in ihr 24. Jahr blieb ſie in dieſem Kloſter, den Regeln des Ordens treu und ergeben. Da, es war in der Marterwoche vor Oſtern des Jahres 1523, entwich ſie mit noch acht anderen Nonnen glücklich aus den Kloſtermauern und zwar durch Luther befreit. Das haben wir uns aber nicht als einen Raub zu denken, Luther hat weder Hand an ſie, noch Leitern an die Kloſterſtern gelegt; nur weil er aus Gottes Wort erwies, daß der Eheſtand von Gott eingefeßt und dem eheloſen Leben nicht hintanzuſetzen ſei, nur darum iſt er die Urſache gewefen, daß ſie das Kloſter verließ. Dieſe neun Nonnen gingen darauf nach Wittenberg, wo Luther war, der darüber folgendes an ſeinen Freund Spalatin ſchreibt: „Es ſind zu mir die neun abgefallenen Nonnen gekommen. Was ſoll ich aber nun mit ihnen machen? erſtlich will ich es ihren Andernandten melden, daß ſie ſie wieder annehmen mögen, wenn ſie aber nicht wollen, will ich für ſie ſorgen.“ Auf ſeine Empfehlung wurde nun die Katharina von Bora in das Hauſe des Oberſtadtschreibers, Phil. Reichenbach zu Wittenberg aufgenommen. Zwei Jahre lebte ſie dort und Luther gewann ſie wegen ihrer „ſchönen Tugenden“ lieb und im Jahre 1525 am Tage der heiligen Dreieinigkeiſchloß er mit ihr den Bund der Ehe. Sie wurden in dem Hauſe des Nicolaus von Amſdorf durch ſeinen Freund und Amtsbruder Pomeranus ehelich getraut. Viele Schmähungen zog er ſich dadurch zu, weshalb er auch an einen guten Freund ſchrieb: „Bitte für mich, mein lieber Herr, daß Gott der Herr meinen

neuen Orden (den heiligen Ehestand) wolle gnädiglich segnen. Denn die Weltweisen auch unter den unsern sind heftig darüber erzürnet. Sie müßten bekennen, daß der Ehestand Gottes Geschöpf und Wort ist." Ist mein Ehestand Gottes Werk, schreibt er in einem andern Briefe, was ist Wunder, daß sich die Welt darüber ärgert? Ärgert sie sich doch auch daran, wie St. Paulus 1. Cor. 1 spricht, daß ihr Gott und Schöpfer unser Fleisch und Blut an sich genommen und es zu ihrer Seligkeit, zu einer Erlösung und Speise gegeben hat."

Zweites Kapitel.

Luthers Kinder.

Es wurde nun Luthers Ehe mit sechs Kindern gesegnet, drei Söhnen und drei Töchtern. Johannes, der Erstgeborene, wurde den 7. Juni 1526 geboren; Elisabetha wurde geboren zu Ende des Jahres 1527; am heiligen Abend vor Himmelfahrt 1529 wurde Magdalena geboren; Martin den 7. November 1531; Paulus den 28. Januar 1533 und im Jahre 1534 wurde Margaretha geboren. Elisabetha starb aber bald nach ihrer Geburt.

1. Johannes.

Wollen wir nun Einiges über diese Kinder hören. Johannes, der nach seinem Großvater genannt war, war schon als Knabe von munterm und aufgewecktem Geiste und machte seinen Eltern große Freude. Justus Jonas gratulirte deshalb dem Vater und schrieb an ihn: „Ich freue mich einzig und allein, wenn sich dein Söhnchen Johannes wohl auf befindet, wenn er fein munter und aufgeweckt ist und den Vater fröhlich macht. Diefem schicke ich zum neuen Jahre einen silbernen Johannem, damit er inzwischen von Jona ein Geschenkchen, seiner zum Zeugniß sowohl gegen ihn, als seinen Vater tragenden ungemainen Liebe, habe.“ Wie väterlich streng aber Luther gegen ihn war! Einmal wollte er ihn in drei Tagen nicht „zu Gnadn annehmen“, obwohl Johannes ihn „demüthig“ geschrieben, obwohl die Mutter und Dr. Jonas und Dr. Cruciger für ihn gebeten hatten. Luther gab ihnen zur Antwort: „Ich will lieber einen toden als einen ungehorsamen Sohn haben. Der Apostel Paulus hat nicht vergebens gesagt, daß ein Bischof ein solcher Mann sein müßte, der seinem Hause wohl vorstehe und die Kinder wohl aufziehe, damit andere erbauet nicht aber geärgert würden. Wir sind allen gleichsam zum Exempel gesetzt, und unsere ungerathenen Kinder sind Andern ein Vergerniß und diese bösen Buben wollen sich unserer Freiheit mißbrauchen. Endlich, ob er schon öfters sündigt, so erfahre ichs doch entweder gar nicht oder doch gar selten, und gehet es uns, wie das Sprichwort lautet: das Böse, so in unserm Herzen vorgehet, erfahren wir zu allerletzt, wenn unsrer Kinder Verbrechen allen Leuten auf allen Gassen bekannt sind, so erfahren wir es endlich auch, dieweil man ihn züchtigen und nicht durch die Finger sehn.“

Als Luther einst einen jungen Menschen von schöner Gestalt und guten Gemüths Gaben, aber ohne eine gute Aufführung, sah, seufzte er und sagte: Ach! was macht nur die Gelindigkeit, denn durch die allzu große Freiheit werden die Kinder verderbet. Deshalb will ich meinem Sohne Johannes sein Verbrechen nicht erlassen und will nicht so viel mit ihm scherzen, wie mit dem Töchterlein.“ Wie Luther seinen Sohn zum Fleiß und zur Gottesfurcht ermahnte und den Kindern ein Kind wurde, das zeigt folgender Brief, den er 1530 an sein Söhnlein schrieb: „Gnade und Friede in Christo,

mein liebes Söhnlein, ich sähe gern, daß du wohl lernest und fleißig betest. Thue also, mein Söhnchen, und fahre fort, wenn ich hinkomme, so will ich dir einen schönen Fahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Rößlein an und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirichen, Spilling und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich, haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Satteln. Da fragte ich den Mann, daß der Garten ist, weß die Kinder wären, da sprach er, die gern beten lernen und fromm sind. Da sprach ich, lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Äpfel und Birnen essen möchte und solche kleine Pferdlein reiten und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann, wenn er gern betet, lernt und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Pippus und Jost auch, und wenn sie allzumal kommen, so werden sie auch Pfeiffen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen. — Darum liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost und sage es Pippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiermit bist dem lieben allmächtigen Gott befohlen. — Auch der junge Herzog Johann Wilhelm von Sachsen schrieb an den fünfzigjährigen Johannes Luther im Jahre 1541 folgenden Brief:

Johannes Wilhelm von Gottes Gnaden Herzog zu Sachsen, entbietet dem fleißigen und hoffnungsvollen Johannu Luthero, als seinem einzig Geliebtesten, seinen Gruß.

Fleißiger und einzig geliebtester Jüngling. Wir haben gehört, daß du dich in denjenigen Wissenschaften, ohne welche die Republik*) weder verwaltet noch erhalten werden kann, übest, worüber wir eine große Freude empfunden. Dieweil wir gratuliren wir zum ersten unserm Vaterlande, welches, wie wir hoffen und uns einbilden, dereinst solche haben wird, die dem gemeinen Wesen sowohl eine Zierde als auch eine Hilfe sind. Hernach ermahnen wir dich gnädigst, daß du dich mit allem Fleiß in die Fußstapfen deines lieben, gelehrten und frommen Vaters zu treten dich bemühest, und ihm durch die Gnade Gottes, so viel dir möglich, gleich zu werden suchst. Womit du denn dich sowohl bei Gott angenehm, als auch um das gemeine Wesen wohl verdient machen wirst. Au unsrer gegen dich tragenden Gnade darfst du nicht zweifeln, sintemal wir so gesinnet, daß wir gerne denen guten Künsten aufhelfen und fleißigen und gelehrten Leuten nützen wollen, damit die Ehre Gottes befördert und ausgebreitet und der Kirche und unsers lieben Vaterlandes Aufnehmen erhalten werde. Lebe wohl und grüße deine lieben Eltern. Gegeben zu Torgau den 11. September 1541.

Johannes widmete sich dem Studium der Rechtswissenschaften und mit solchem Erfolge, daß ihn der Churprinz Johann Friedrich zum Rath- und Kanzlei-Secretär ernannte. Zu Anfang des Krieges berief ihn der Herzog Albert zu eben demselben Amte nach Preußen. Er trat in den Stand der Ehe mit Elisabeth, einzigen Tochter des Dr. Caspar Cruciger, die ihm eine Tochter gebar, Namens Elisabeth, welche aber ohne Leibeserben gestorben ist.

2. Elisabetha,

so hieß die zweite Tochter Luthers. Justus Jonas gratulirte Luthern zu der Geburt dieses Töchterleins und

schrub ihm scherzweise: Mein Sohn läßt deine Tochter als seine zukünftige Braut dienlich grüßen. Mein schon als Kind wurde sie zu ihrem himmlischen Bräutigam gerufen. Auf dem „heiligen Felde“ vor dem Thore zu Wittenberg wurde ihr folgende einfache (lateinische) Inschrift gesetzt: Hier ruhet Elisabeth, das Töchterchen Martin Luthers. Anno 1528, den 3. August.

3. Magdalena.

Luthers drittes Töchterchen wurde schon früh von ihrem Vater und Bruder Johannes im Katechismus unterrichtet. Luther sagt darüber: „Ich, wiewohl ich ein alter Doctor der heiligen Schrift bin, bin ich doch nicht aus der Kinderlehre kommen und verstehe die zehn Gebote Gottes, den Glauben und das Vater Unser noch nicht recht, ich kann's nicht ansstudiren, noch auslernen, aber ich lerne noch täglich daran und bete den Katechismus mit meinem Sohn Hänschen und mit meinem Töchterlein Magdalena.“ Jedoch kaum hatte sie das vierzehnte Lebensjahr erreicht, da nahm sie der Herr zu sich zu großer Betrübniß ihrer Eltern, die sie sehr lieb gehabt. Die Mutter wurde an diesen Tod des Nachts vorher durch einen Traum erinnert, davon folgendes erzählt wird. „Als Magdalena, Dr. M. Luthers Tochter, Anno 1542 gestorben war, da hat Dr. M. Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß sie gedäucht hatte, daß zween schöne junge wohlgeschmückte Gesellen kommen wären und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nun Philippus Melancthon des Morgens kommt ins Kloster, und sie fragte, was ihre Tochter machte, da hat sie ihm den Traum erzählt, aber er war darüber erschrocken und hat zu Andern gesagt: die jungen Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen und diese Jungfrau in das Himmelreich in die rechte Hochzeit führen. Und an demselben Tage war sie auch gestorben.“ Getrost und standhaft ging Magdalena hindurch durch den Tod, hinüber in die zukünftige Welt, und Luther, der vor den Fürsten und auf den Reichstagen ein Held im Glauben war, war es auch am Sterbelager seines Töchterleins. Als sie noch recht krank lag, sprach er: „Ich habe sie sehr lieb, aber lieber Gott, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willst, so will ich sie gern bei dir wissen.“ Er stand an ihrem Bette und sprach zu ihr: Magdalench, du bleibst gerne hier bei deinem Vater und zöglst auch gern zu jenem Vater. Da gab sie ihm zur Antwort: Ja, Herzens-Vater, wie Gott will. Du liebes Töchterlein, sagte darauf der Vater, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Er wandte sich um und sprach: Ich habe sie ja sehr lieb, ist das Fleisch so stark, was wird dann der Geist sein? Das Töchterlein wurde nun immer schwächer und als sie im Sterben lag, da fiel der Vater vor dem Bette auf seine Kniee, weinte bitterlich und betete, daß sie Gott wollte erlösen. Da verschied sie und entschlief in den Armen des Vaters und die Mutter stand mit betrübtem Herzen einige Schritte vom Bette entfernt. Ihr Heimgang erfolgte nach neun Uhr Abends am Mittwoch des 17. Sonntags nach Trinitatis im Jahre 1542. Der Leichnam wurde nun in den Sarg gelegt, Luther stand daneben und sprach: Du liebes Leichen, wie wohl ist dir geschähen! Er konnte sich von der Leiche nicht trennen, sah sie an und sprach: Ach, du liebes Leichen, du wirst wieder auferstehen und leuchten, wie ein Stern, ja wie die Sonne. Da man ihn den Sarg zu eng und zu kurz gemacht hatte, da sprach er: das Bett ist ihr zu klein, weil sie nun gestorben ist, ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig, das Fleisch will nicht heran, das Scheiden ver-

*) Heißt hier so viel als der „Staat.“

irrt einen über die Maßen sehr. Wunderding ist es, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig sein. Es kamen nun die Freunde und Bekannte des Hauses, dem Töchterlein die letzte Ehre zu erweisen, wollten mit nach dem Kirchhof und sagten zu Luther, „es wäre ihnen seine Betrübnis leid“. Da aber sagte Luther zu ihnen: Es sollte euch lieb sein, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt; ja ich habe ihrer zweien hingeschickt (Elisabeth und Magdalena). Als sie in's Grab gelegt und die Erde auf den Sarg geworfen wurde, da sprach er: Es ist die Auferstehung des Fleisches. Unter dem Wege vom Grabe nach Hause sprach Luther auch manch ernstes Wörtlein zu seinen Freunden. „Meine Tochter ist nun geschickt, sagte er, beide an Leib und Seele, zweien Heilige hat unser Herrgott aus meinem Fleisch; wenn meine Tochter Magdalena wieder sollte lebendig werden und sollte mir das türkische Reich mitbringen, so wollte ich's nicht thun. O! sie ist wohl gefahren; selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Wer also stirbt, der hat das ewige Leben gewiß; ich wollte, daß ich und meine Kinder und ihr alle sollt hinfahren, denn es werden böse Zeiten hernachfolgen.“ Seine Katharina aber war durch diesen Sterbefall in große Trauer versetzt und Luther, der selbst so tief um dieses Töchterlein zu leiden hatte, tröstete die Mutter auf gar liebliche Weise. „Liebe Rätthe, sagte er zu ihr, bedenk' doch, wo sie hinkommt, sie kommt ja wohl; aber Fleisch und Blut fleischet und blutet, thut, wie seine Art ist, der Geist lobet und ist willig. Die Kinder disputiren nicht, wie man's ihnen sagt, so glauben sie es; bei den Kindern ist Alles einfältig, sterben ohne Schmerz und Angst, ohne disputiren, ohne Anfechtung des Todes, ohne Schmerzen an Leib, gleichwie sie entschlafen.“ Der Vater setzte für sein Töchterlein eine Grabchrift auf welche verdeutschet also lautet:

Sie schlaf ich Lenchen Dr. Luthers Töchterlein,
Ruh' mit allen Heiligen in meinem Bettlein,
Die ich in Sünden war geboren,
Hätt ewig müssen sein verloren,
Aber ich leb' nun und hab's gut,
Herr Christe, erlöst mit deinem Blut.

den 20. September Anno 1542; ihres Alters 14 Jahr.

4. Martinus,

wurde den 7. November 1531 geboren. Luther sagt von diesem Söhnlein; mein Martin ist mir der allernächstste Schatz, und solche Kinder brauchen der Eltern Liebe und Sorgfalt. Johannes und Magdalena können nunmehr reden, die brauchen solche Sorge nicht mehr, deswegen fällt die Liebe der Eltern immer am meisten auf die jüngsten Kinder. Dieser Martin, wie er mit dem Vater eines Namens war, hat sich auch wie der Vater, dem Studium der Gottesgelehrtheit gewidmet. Mit seiner Gattin, einer Tochter Joh. Heiligers, Bürgermeisters zu Wittenberg, lebte er nur fünf Jahre; denn schon neunzehn Jahre nach seines seligen Vaters Tode, im Jahre 1565 starb er und zwar ohne Leibeserben zu hinterlassen. Seine Grabchrift lautet also:

Es ruhet nach vollbrachtem Lauf in diesem Grabe
Martin Luther
Sein Vater war's, den man den dritten Elias hieß.
Er hatte mit dem Vater Einen Namen und stand, wie
er, im Einen Glauben fest
Im Glauben, der auf dein Verdienst, Herr Jesu Christ,
sich gründet.
Anna, so hieß sein Weib, des Consuls Heiligers
Tochter

In rechtmäßiger Ehe mit ihm und in Liebe verbunden. Das Lob dürfen wir keinem versagen, weder ihm noch der Gattin,

Gleiche Gesinnung hatten sie beide, dieselbige Liebe, denselbigen Glauben.

Nichts währte immer hienieden, fünf Jahre kaum war'n sie verbunden,

Da kam der Tod und zerriß die theuren Bande der Ehe.

Aber jetzt leht er in himmlischen Hütten und betet Für des Weibes Vater und für das theure Weib, die hienieden noch wallen.

Und er freut sich des Tages, an welchem die Todten erstehen

Und sie zusammen vor des Heilandes Thron sich vereinigen werden.

Ewig zu schauen Sein Angesicht, Seines Worts sich zu freuen

Im neuen Sonnenlichte, in Gottes Gerechtigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Des Christen Einnahme und Ausgabe.

Nach der Liebe.

Das Dorf Gegenburg hatte immer etwas besonders Anziehendes für mein Herz; und obgleich ich es schon vor langer Zeit verlassen, blieb es mir stets in gesegnetem Andenken. Außerlichen Reiz hat es zwar wenig. Man findet daselbst weder lachende Thäler noch reizende Hügel. Eine dürre Haide, des Sommers hie und da durch ein üppiges Kornfeld unterbrochen, umringt die unregelmäßigen Gruppen der Arbeiterwohnungen, worin meistens vom Morgen bis zum Abend nichts Anderes gehört wird, als das eintönige Gekirre der rastlosen Spule. Auch die Einwohner, größtentheils bedürftige und ungebildete Fabrikarbeiter, verstanden wenigstens im Anfang meines Aufenthaltes unter ihnen sehr wenig von dem, was Geist und Herz erquickern kann. Es gab da der Sorgen viele, aber keine Kraft zum Tragen; viel Verlangen, aber wenig nach den unsichtbaren Dingen; viel Hoffen und Wünschen, aber nicht nach den Schätzen, die weder Motten noch Kost fressen können. Es war kein großer Unterschied zwischen dem Leben dieser Menschen und dem des Viehes, das sie zu versorgen hatten, da beide, der Dache und sein Meister, aßen, tranken, schliefen und zu ihrer Zeit das nächtliche Obdach mit dem Sonnenschein der freien Natur vertauschten.

Der aufmerksame Leser hat hier zwei Fragen zu thun: Erstens, was doch die Ursache sei von dem traurigen und geistlosen Zustand dieser Menschen, und zweitens, warum ich mich dessen ungeachtet so sehr an diesen Ort hingezogen fühle? Auf die erste Frage kann mit kurzen Worten gesagt werden; die armen Leute waren Jahre lang ohne einen Hirten, der ihnen in eine bessere Zukunft vorangegangen wäre, als in die, welche mit dem Grabe endigt. Und obgleich ihre Augen so geübt waren, daß sie selbst bei trübem Lampenschein den feinsten Faden in ihrem Gewebe unterscheiden konnten, so hatten sie doch kein Auge, um den Weg zu sehen, von dem geschrieben steht, daß er zum Leben führe. Die zweite verlangt eine umständlichere Antwort, und wenn es meine Leser nicht langweilt, mich anzuhören, so werde ich die folgenden Blätter dazu verwenden, ihnen zu zeigen, daß ich nicht ohne große Ursache so gerne an meinem Aufenthalt in Gegenburg zurück denke.

Mein Oheim Christian war Jahre lang Prediger in einer ziemlich volkreichen Landstadt. Es berührt mich zwar nahe, hier von meinen Blutsverwandten zu rühmen, aber ich darf doch sagen, daß, als mein Oheim im 50. Jahre, seiner schwachen Brust wegen, das schwere Amt niederlegen mußte, Alle, die den Herrn lieb hatten, dadurch in die größte Betrübnis versetzt wurden. Er kehrte darauf in seinen Geburtsort zurück und lebte bei meinen Eltern von einer kleinen Pension. Damals war ich ein Knabe von kaum zwölf Jahren, aber ich erinnere mich noch recht lebhaft, welch' einen gesegneten Tag wir erlebten, als der Freund Gottes seinen Einzug bei uns hielt. Es war, als ginge eine neue Sonne auf in unserer stillen Wohnung, weil wir uns in dem Herrn erfreuen lernten und über seine Zeugnisse fröhlicher waren, als über allen Reichthum der Welt. Meine Mutter, eine sparsame Haushälterin, behauptete zwar, daß sie wöchentlich wohl doppelt so viel ausgabe als früher, wo mein Oheim noch nicht bei uns gewohnt hatte, und schrieb es dem Spruch zu, den er uns stets vorhielt: „Ihr habt es umsonst empfangen, gebt es umsonst.“ Aber mein Vater, der ein sehr pünktlicher Buchhalter war, erklärte am alten Jahresabend feierlich, daß durch des Herrn Segen das Doppelte eingegangen sei im verfloffenen Jahre, weshalb wir auch beim Eintreten ins neue mit voller Zustimmung meiner Mutter beschlossen, in diesem Jahre vor allem unser Lieblings-Motto nicht zu verändern.

Mein Oheim brachte in unserm häuslichen Kreise einige Jahre zu. Er vertrieb sich die Zeit, mich im Lateinischen und Griechischen zu unterrichten, und als ich auf die Universität zog, um Theologie zu studiren, gab er mir einen Siegelring mit, welchen ich seitdem stets an meinem Finger trage. Inwendig steht: Ihr habt es umsonst empfangen! und auswendig war auf das Plättchen das Bild des barmherzigen Samariters gegraben, mit der Handschrift: Gebt es umsonst! „Benjamin!“ sagte er, während er mir die Hand drückte, „sorge, daß du viel empfangen mögest, denn du kannst es wohlfeil bekommen, und wenn du zurück kommst, dann gebe der Herr, daß du von allem einen guten Vorrath habest, und daß man bei dir mit wenig Geld auskomme!“

Nach meiner Abreise fand mein Oheim das Haus wie ausgestorben. Bis dahin war er gewohnt, den ganzen Tag mit mir zuzubringen, und nun hatte er nichts mehr, womit er sich beschäftigen und die Zeit ausfüllen konnte. Da sagte er eines Morgens zu meiner Mutter: Schwester, ich sehe, daß ich nicht länger bleiben kann. Der Herr hat mir seine Gaben wohl um Nichts, aber nicht für Nichts gegeben. Ich bin nun wieder so weit hergestellt, daß ich in einem kleinen Kreise wohl noch nützlich und thätig sein könnte. Ich hörte unlängst, daß man in Gegenburg einen treuen Arbeiter im Weinberge Gottes gerne haben will, aber nicht bekommen kann. Ich ziehe dorthin und bitte dich, mir meinen Reisefack in Bereitschaft zu halten.“

„Nach Gegenburg!“ rief meine Mutter erschrocken aus, „das ist ja an einem Ende der Welt!“

„Und ich habe gerade gehört, daß es mitten in der Welt sei,“ versetzte der Oheim lächelnd, „und daß man da wohl etwas zu schaffen bekäme, um es aus der Welt heraus zu reißen.“

„Aber da will ja Niemand hin!“ rief meine Mutter wieder.

„Gerade deswegen; da, wo Jedermann sein will, brauche ich nicht hinzugehen. Ich meine, wir hätten

nicht zu suchen, die bereits gefunden, sondern die, die verloren sind."

Wenn sich mein Oheim einmal so etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann war nicht viel mehr dagegen einzuwenden. Acht Tage später war er bereits Einwohner in Gegenburg, allwo er gegen ein mäßiges Kostgeld seine Wohnung bei dem Schulmeister nahm. Unterdessen fuhr ich fort in meinen Studien und hatte das Glück, mein Candidatenexamen mit gutem Erfolg zu machen. Wohl war es damals leichter, sich um eine Stelle zu bewerben, als dieselbe zu bekommen. Ich besaß nach meiner Meinung alles dazu Erforderliche, nur gebrach es noch an einer Kleinigkeit, nämlich an einem Burschen. Meine Leser werden nicht erwarten, daß ich ihnen eine Beschreibung mache von den bangeren Erwartungen mit welchem ich einem Kirchenrathschreiben entgegen sah. Aber wenn ich jetzt zurück denke, erblicke ich eine sehr weise und gütige Leitung des Herrn in der Wartezeit, zu welcher er mich nöthigte. Denn als ich eines Morgens aus dem Fenster meines Zimmers sah, erblickte ich den Postboten, der mir einen großen Brief überreichte. Es war dieses etwas Ungeöhnliches. Mein Herz klopfte, aber es war kein Kirchenrathschreiben, sondern ein Brief von meinem Oheim. Er schrieb mir, daß seine Arbeit in Gegenburg anfangs recht gesegnet gewesen sei, weil er mit viel Widerstand zu kämpfen gehabt habe. Dieses Weil fand ich sehr sonderbar; denn ich bedachte damals noch nicht, daß die Sonne nicht aufgehen könne, es sei denn, daß heftige Bewegungen die Nebel zertheilen. „Da du nun nichts zu thun, und, wie ich hoffe, viel empfangen hast," fuhr mein Oheim fort, „so bitte ich dich, zu mir zu kommen. Ich kann einen Mitkämpfer in dem heiligen Streite des Herrn wohl gebrauchen; du kannst bei mir Brot zum Essen, Kleider zum Anziehen (1. Mos. 28, 20) und ein Bett zum Ausruhen haben, mehr kann ich dir nicht versprechen; und so du meinen Siegelring noch hast, so lies, was darin geschrieben steht, und laß nicht lang auf dich warten."

Ich legte den Brief zusammen, betrachtete den Siegelring und ging auf mein Zimmer. Nach etwa einer Stunde Nachdenkens wurde es mir innerlich klar, daß sich der Apostel Paulus keinen Augenblick besonnen haben würde, und daß der Herr meine Reise nach Gegenburg wolle. Den folgenden Tag, es war am Samstag, wanderte ich bereits mit dem Tornister auf dem Rücken dem bewußten Dorfe zu, und des Abends saß ich bei meinem Oheim auf seinem freundlichen Zimmerchen.

Vortrefflich! rief er, indem er mir die Hand schüttelte, wenn es dir um Arbeit zu thun ist, dann findest du hier ein Arbeitsfeld. Unser Bruder, der Schulmeister, ist der Dritte in unserm Bunde, aber auf mehr Bundesgenossen darfst du vorerst nicht rechnen. Mit viel Mühe ist es uns endlich gelungen, eine Scheuer zu finden, worin wir zum Volke sprechen können; du bist wahrscheinlich noch zu ermüdet von der Reise, und deshalb will ich dich morgen noch ruhen lassen. Sonst wäre es nicht unpassend, wenn du uns das neue Kirchengebäude einweihen würdest.

Den folgenden Tag betrat mein Oheim die Kanzel in der Scheuer, welche wir zu einer Kirche eingerichtet hatten, und die ganz gepopft voll war von Neugierigen, denn eine öffentliche Predigt war zu Gegenburg noch nie gehört worden. Mein Oheim predigte über die Worte: „Umsonst habt ihr es empfangen." Es sind bereits viele Jahre verflossen, seit ich diese Predigt gehört habe, sie ist mir aber jetzt noch ziemlich wörtlich im Gedächtniß. Und ich kann nicht umhin,

hier einige Bruchstücke daraus mitzutheilen, um meinen Lesern zu zeigen, auf welche Weise mein Oheim den Text auffaßte. Nachdem er unter Anderm auf Gott, als den einzigen Geber alles des Guten, das wir täglich genießen hingewiesen, fuhr er fort, wie folgt: „Und, meine Freunde, was haben wir denn umsonst empfangen? Ach! wo soll ich anfangen. Als wir geboren wurden, war die Muttermilch schon bereit, die Wiege zugerichtet, das Kleid gewoben, Alles wartete auf uns. Hatten wir uns das so zum Vorans bestellt, oder hatten wir Jemand den Auftrag gegeben, es zu kaufen auf Rechnung? Eine Mutter fanden wir, die für uns sorgte, als wir heranwuchsen, einen Vater, der für uns arbeitete, ein Obdach, das uns beschützte, und Zeit zum Spielen, um uns zu vergnügen, eine Zucht, mit welcher wir erzogen wurden, Freunde, mit welchen wir unsere Liebe theilen, welchen wir unser Leid klagen konnten. Und welche Gaben brachten wir mit, die wir dem Geber alles Guten zum Gegengeschenk hätten darbieten können? Nenn mir die Summe, oder zeigt mir an, was wir dafür als Tausch gegeben haben. Wurde mit uns ein Accord gemacht, ehe der Herr seine Sonne über uns aufgehen ließ? Hat er einen Vertrag mit uns geschlossen, ehe er den Segen gab und unsre Herzen mit Speise und Freude erfüllte? Nein! Ich meine, es verhält sich ganz anders. Man athmet, man lebt, man ißt und trinkt, man arbeitet, man sammelt ein, man empfängt und genießt hier Segen auf Segen, dort Wohlthat auf Wohlthat, vom Morgen bis an den Abend, von der Wiege bis zum Grabe, und wer kann sagen: hier ist der Preis, für welchen ich das Alles empfangen habe?"

Ja, ich gehe noch weiter. Wir haben nicht allein keinen Kaufpreis gegeben, sondern statt dessen haben wir schnöden Undank, Widerstand und Anfechtung, gezeigt. Denn man lebt und genießt, als ob sich Alles von selbst gäbe, und es nicht anders sein könnte, als daß die Sonne uns scheine und der Regen uns erfrischt. Wenn man das liebe Brot gegessen und das Glas ausgetrunken, dann wischt man sich den Mund und geht weg, arbeitet und müht sich ab, lacht und springt, flucht und schilt, man trinkt und macht sich trunken, oder verliert sich in Saufereien, viehischen Ausschweifungen und Lieberlichkeiten. Da ist Streit zwischen Mann und Weib, dort Schlägereien zwischen jungen Leuten, anderswo wird dem Einen sein Schaf, dem Andern ein Kleid, dem Dritten ein Ochse gestohlen; die Kinder können kaum stammeln, so lernen sie schon fluchen und lästern und allerlei ungeziemende Ausdrücke gebrauchen. Die Eltern hören es und sagen nichts darüber, ja, sie finden es selbst geschickt und gewandt, und sind unter der Hand zufrieden, wenn nur Brot im Schrank und Geld im Beutel ist, wovon sie sich so recht nehmen können, oder das sie aufhäufen, um sich dann gelegentlich einen fröhlichen Tag damit zu verschaffen. So wird gelebt, als ob kein Gott im Himmel wäre, und als ob es kein zukünftig Gericht gäbe. Und dies Alles wird nun dem Geber aller guten Gaben angeboten für seine mannigfachen Segnungen und Wohlthaten. Mit all' diesem Sündenwust und dieser Ungerechtigkeit muß er sich nun zu Frieden geben: das ist der Preis, den man ihm für alle seine Barmherzigkeit anbietet; so daß wir nicht nur umsonst empfangen, sondern als große Schuldner, deren Schuld höher als die Berge der Erde, und tiefer als die Tiefen des Meeres ist.

Und wenn ich mich nun zwischen Gott und uns stelle, dann drängt sich mir die Frage auf: was mag doch diesen so erhabenen Gott bewegen, unanfällig fortzufahren, seine Segnungen und Wohlthaten auszu-

schütten über ein so böses, widerspenstiges Geschlecht? Denn wer ist unter uns, der ein störrisches Pferd halten wolle oder einen Hund, der seinem Meister an die Gurgel springt? Wird er das Erstere nicht dem Schinder geben und Letzterem einen Stein an den Hals binden und ihn ersäufen? Aber so handelt der Herr unser Gott nicht mit uns; er segnet und gibt mildiglich; ist langmüthig und rückt uns nichts vor. Und wenn ich frage, was den Herrn dazu bewege, so sehe ich, daß es nichts anders sein kann, als seine unendlich große Liebe, welche er in seinem Sohne Jesu Christo geoffenbaret hat. Diesen hat er als eine Versöhnung für die Sünden der Welt dahingegeben; er ist ein Schuldopfer geworden für die Schuldigen, auf daß die Sünde gestraft werde und das Gesetz sein Recht und die Gerechtigkeit Gottes Genugthuung bekomme. So hat nun seine Gnade weiten Spielraum zum Segnen der Sünder, zum Wohlthun an denen, die den Tod vermerkt haben, ohne daß er dadurch aufhöre, ein Gott zu sein, heilig in allen seinen Wegen und gerecht in seinen Gerichten. Und nun hat er die Seligkeit, die Auferstehung, das Leben, den Himmel und alle seine Heilsgüter auf Erden gebracht, die er alle durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben, und bietet sie den verlorenen Sündern dar, als freies Geschenk, umsonst, aus lauter Gnade, auf daß sie behalten werden in alle Ewigkeit, und leben und nicht sterben.

Und sehet, um diese freundige Botschaft bekannt zu machen, sendet der Herr heute einen Diener unter euch. Da bin ich nun mit einem so lieblichen Worte, mit einer so erfreulichen Nachricht in eurer Mitte. Ich trage das Wort Gottes in meinen Händen und durch Seine Gnade auch in meinem Herzen, und deshalb bin ich versehen mit allerlei guten Dingen, die nützlich sind für die Ewigkeit. Ich bin ein Kaufmann von Gott gesandt, und ich habe Wein und Milch, und alle Gnaden Davids; und ich rufe: O ihr Durstigen, kommt zu den Wasser des Lebens, und ihr, die ihr kein Geld habet, kommt, kauft und esset! Aber welchen Preis meint ihr nun, daß ich von euch fordern, oder wie viel denkt ihr, daß ich von euch verlangen werde für meine köstliche Waare? Nichts! — und abermal Nichts! Kommet und kauft ohne Geld, und ohne Preis!

(Fortsetzung folgt.)

† Frau Pastorin Mathilde C. Bremner. †

Am 19. März d. J. Morgens um 2 Uhr wurde aus diesem Leben Frau Pastorin Mathilde C. Bremner geb. Wegel durch einen sanften Tod abgerufen. Die Hingeshiedene war eine Tochter von Pastor Wegel in Utika im Staate New York und mit unserem Pastor Ph. Bremner 17 Jahre lang in glücklicher Ehe verbunden. Schon seit 3 Jahren und einem halben litt sie an einem unheilbaren Lungenleiden, trug aber ihr Kreuz mit großer Geduld. Was ihr Kraft gab, war der feste Glaube an ihren Herrn u. Heiland Jesum Christum, der ihre einzige Zuflucht und ihr Trost war. Sie war deswegen auch auf ihren Tod längst gefaßt und bereit abzuschneiden, wenn es des Herrn Wille sei. Am Tage vor ihrem Ende hatte sie noch aufgefressen, war dann müde zur Ruhe gegangen und in einen Schlaf gesunken, aus dem sie in dieser Welt nicht wieder erwachen sollte. Am Palmsonntag, an welchem Vormittags ihr ältester Sohn confirmirt war, wurde sie Nachmittags begraben. Herr Pastor Thiele aus Nekeme hielt die Leichenpredigt, und Herr Pastor Daib aus Dikosh übernahm den liturgischen Theil der Feiert.

Die Bethheiligung der Gemeinde, ja der Stadt Dshfosh, war eine außerordentliche, so daß man dort wohl kaum einen größeren Leichenzug gesehen hat.

Wer die stille Dulderin gekannt hat, die in großer Einfachheit und Einfältigkeit wandelte, sich selber unbenutzt der vielen Tugenden mit welchen sie geschmückt war, dem wird sie unvergesslich bleiben. Dem trauernden Gatten aber wünschen wir, daß ihn Gott reichlich trösten wolle, damit er, wenn auch unter Thränen, dennoch spreche: „Der Herr hat alles wohlgemacht.“

Vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, trauern mit dem vereinsamten Vater um die Heimgegangene. Möge ihr Andenken unter uns gesegnet sein.

E.

Kirchliche Nachrichten.

In unserer Anstalt hat das dritte Tertial am 31. März angefangen, und die Jahresarbeit neigt sich bereits ihrem Ende entgegen. Im Allgemeinen haben wir Grund mit derselben recht zufrieden zu sein.

Besondere Aufmerksamkeit von Seiten der Synode wird die Ausbildung von Lehrern in Anspruch nehmen müssen. Demn obgleich mehrere junge Leute zu Anfang des Schuljahres eintraten, welche sich für das Lehramt an Gemeindefschulen ausbilden lassen wollen, so genügt doch die Zahl derselben keineswegs. Denn wir dürfen es Gott sei Dank erfahren, daß das Schulwesen unter uns einen großen Aufschwung nimmt. Gegenwärtig sind wieder drei unserer Gemeinden, nämlich die in Jefferson, in La Crosse und in Winona, im Schulbau begriffen, und zwar sollen nach den uns zugegangenen Nachrichten stattliche Gebäude errichtet werden. In allen drei Gemeinden werden demn auch später weitere Lehrer angestellt werden müssen.

Von den drei in der ersten Abtheilung befindlichen Candidaten mußten bereits 2 vor der Zeit zum Examen zugelassen werden und befinden sich bereits in Wirklichkeit, nämlich Herr Th. Vosß in Princeton und Herr L. Ungrodt in Manitowoc. Auch der dritte Candidat, welcher am Jahreschluß sein Examen zu machen hat, wird wahrscheinlich in der nächsten Zeit einen Beruf erhalten. Ein anderer junger Mann, der hier studirte, hat gleichfalls bereits einen Beruf von einer befreundeten lutherischen Gemeinde angenommen und sein Amt angetreten. Weitere Ansprüche von Gemeinden konnten leider dieses Mal nicht befriedigt werden.

In der Gymnasialabtheilung werden 7 Abiturienten ihr Examen machen.

Die Academie wurde von fremden Schülern nicht so gut besucht, wie sonst, während die Zahl der unserer Synode angehörenden Schüler in erfreulichem Steigen begriffen ist. Wolle doch der liebe Gott recht viele Jünglinge willig machen, der Kirche im Pfarramt und Lehramt zu dienen. Die Ernte ist groß und der Arbeiter sind noch immer viel zu wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

E.

Wir haben in der letzteren Zeit öfter darauf hingewiesen, daß die „Zeitschrift“ in Beziehung auf Bekenntnistreue entschiedene Fortschritte gemacht habe. Und diese unsere Behauptung ist auch im Allgemeinen durchaus zutreffend. Leider kommen aber hie und da doch recht unangenehme Verstöße vor, wie besonders in der Nummer vom 27. März. In derselben behandelt nämlich einer der Hauptmitarbeiter die Lehre von der Höllenfahrt und macht dabei eine ganze Reihe von sehr irreführenden Angaben.

Zuerst fällt uns auf, daß es heißt: „Dort (im Hades) hatte der alte Feind sich eine gewaltige Festung zubereitet und hielt die Seelen aller Verstorbenen gefangen. Und doch sagt der Herr Christus selbst in der Geschichte vom Reichen Manne und Armen Lazarus, daß die Engel Lazarus Seele in Abrahams Schooß d. i. in die ewige Seligkeit trugen (nicht in die Gewalt des Teufels). Der Artikelschreiber behauptet ferner: „Der Zweck der Höllenfahrt war zuvörderst, das Gesetz zu erfüllen und den Tod in seinem ganzen Umfange zu erleiden, also auch durch Eingang in das Todtenreich, welches bis dahin alle alttestamentlichen Frommen aufgenommen hatte.“ Der Herr Jesus aber sagt noch am Kreuze: „Es ist vollbracht,“ zum festen Zeugniß, daß das Erlösungswerk nunmehr beendet sei.

Endlich meint der Verfasser des Artikels, Christus habe den Abgeschiedenen im (angeblichen) Hades Buße und Glauben gepredigt, was ihnen doch nichts nützen konnte, da das Schicksal des Menschen mit dem Tode für immer entschieden ist (Pred. 11, 3). Die ganze Darstellung beruht auf einer von der modernen Theologie ersonnenen neuen Auflage der alten Römischen Träumerei von dem limbus patrum, wie sie wohl zu dem gefälschten Katechismus der General-Synode paßt, aber in einem lutherischen Blatte nicht gefunden werden sollte.

E.

Am 23. März fand in Dshfosh eine außerordentliche Sitzung unserer allgemeinen Lehrerconferenz statt, welche auf Wunsch mehrerer Lehrer regelrecht vom Präsidenten Behrens berufen war.

Leider war dieselbe, wohl um der etwas unpassenden Zeit willen nicht zahlreich besucht, aber trotzdem wurde mit großer Einmüthigkeit und Lust gearbeitet. Hauptgegenstand der Verhandlung war die schließliche Annahme der neuen Bibel. In Beziehung hierauf entschloß man sich den ursprünglichen Entwurf ganz fallen zu lassen und den methodischen Theil der von Baron, Jungmans und Schindler bearbeiteten Bibel mit den nöthigen Veränderungen zu adoptiren. Die hinzuzufügenden Lesestücke wurden von der Conferenz selbst ausgewählt, so daß nun das gesammte Manuscript einschließlic der Illustrationen fertig und angenommen ist. Auch sind wegen der Erlangung der Erlaubniß zum Druck von den Verfassern und wegen der Beschaffung der Bilder bereits die nöthigen Schritte gethan. Nach der Instruction der Conferenz soll sofort mit der Herausgabe vorgegangen werden, und wir hoffen, daß spätestens Anfang August sich das Buch in den Händen der Leser befinden wird. Unserer Meinung nach ist die Bibel methodisch ganz vortrefflich gearbeitet, und die Ausstattung soll auf das sorgfältigste besorgt werden.

Auch über weitere Bücher wurde verhandelt. Die Besprechungen waren sehr anregend und werden gewiß nicht ohne Frucht bleiben. Ihre Wünsche hinsichtlich des Katechismus wird die Conferenz der nächsten Synode vorlegen, und Lesebücher sollen bereits bei der nächsten Sitzung der Allgemeinen Conferenz zur definitiven Beschlußfassung vorgelegt werden.

Den Ortslehrern, unseren Collegen Herrn Gruber und Gruel, sowie Herrn Pastor Brenner und verschiedenen Gemeindegliedern gebührt unser herzlichster Dank, welchen wir hiermit aussprechen. Wolle Gott auf alle Beschlüsse seinen Segen legen.

E.

Die bischöflichen Methodisten hatten letztes Jahr eine Zunahme von 21,608 und eine Abnahme von 15,647 Gliedern. Darnach beträgt ihr eigentliches Wachsthum nur 5961 Glieder, ein abermaliges Zeichen, daß es mit dem Gedeihen des Methodismus nicht weit her ist. Im ganzen gibt es 1,705,302 Mitglieder der Bischöflichen Methodisten, unter denen sich 53,324 Deutsche mit 609 regelmäßigen Predigern befinden. Wenn man jedoch von diesen Deutschen die 11,336 in Deutschland und der Schweiz wohnenden abzieht, so bleiben nur 41,988 deutsche Methodisten in den Vereinigten Staaten. Man sieht, auch unter den Deutschen kann der Methodismus nicht recht vorwärts kommen, und dies hat hauptsächlich seinen Grund darin, daß nach dem Erstarken der lutherischen Kirche in unserem Lande viel besser für die Bedürfnisse der verlassenen Glaubensbrüder gesorgt wird, als das noch vor 10 oder 20 Jahren der Fall sein konnte.

E.

Conferenz-Anzeige.

Die Dodge Washington Co. Conferenz der Pastoren der Wisconsin-Synode versammelt sich, so Gott will, am 26. bis 28. April bei Pastor Milan.

E. Mayerhoff, Secr.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Mississippiconferenz hält ihre diesjährigen Sitzungen, so Gott will, vom 27. bis 29. April incl., bei Herrn Pastor E. A. Pankow. Fuhrwerk steht sowohl in Wilton, als auch in Tomah bereit.—Wer zur Conferenz nicht kommen kann, möge dem Pastor loci rechtzeitig davon Nachricht geben.

M. Claus.

Conferenz-Anzeige.

Der dritte District der gemischten Pastoralconferenz von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 20. bis 22. April bei Herrn Pastor J. v. Brandt, Blue Earth City. Abholung am Lecristal.

E. H. Alpers.

Berichtigung.—Anschluß um ½3 Uhr in Lake Crystal, Abholung in Blue Earth City.

J. v. Brandt.

Conferenz-Anzeige.

Die Minnesota-Pastoralconferenz I. Districts tagt vom 20. bis 22. April in Carver.

Fr. Sievers.

Conferenz-Anzeige.

Die südliche Pastoralconferenz versammelt sich, so Gott will, am Montag den 19. April 1880 Nachmittags 2 Uhr bei Pastor Popp in Kenosha. Anmeldungen werden erbeten zur rechten Zeit. Thesen: über die Höllenfahrt des Herrn Jesu.

Antiquaria.

Die Synodalbuchhandlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin offerirt folgende Werke aus der Bibliothek des verstorbenen Pastor Edelmann:

Thomasius: Christi Person und Werk, Dogmatik	
4 Bände, vollst., wohl erhalten	\$7.00
(neu ungebunden)	12.75
Harlez: Christliche Ethik	1.50
Luthardt: Compend. der Dogmatik	1.50
Derselbe: Apologetische Vorträge über die Grundwahrheiten, dito über die Heilswahrheiten des Christenthums, neu	3.00
Derselbe: Ethik Luthers	75

Derselbe: Moral des Christenthums.....	1.35
Palmer: Evang. Homiletik.....	1.75
Derselbe: Catechetik.....	1.00
Uhlhorn: Bilder aus dem kirchl. Leben der Stadt Hannover.....	25
Polyplobtenbibel, vollständig in 5 schönen Leinwandbänden \$10.00 (neu \$17.00)	
H. A. W. Meyer, Commentar über das Neue Testament vollst. in 11 Bänden.	12.00
Dr. Luthers deutsche Werke, Jenaer Ausgabe, 8 Bände. Schöner, starker Pergamentband, wohl erhalten.....	18.00
Müller, Dr. Heinr., himmlischer Liebeskuß.....	90
Petri, Dr. L. A. Hausbuch, tägliche Andachten, Auszug aus Luthers Kirchenpostille.....	75
Derselbe, das apostol. Zeugniß aus den heiligen Episteln.....	75
Luther, Erklärung der Episteln an die Galater. Berlin, Schlawitz, fast neu....	1.50
Hezel, bibl. Reallexikon 4 Bände, Leipzig 1783, starker Lederband.....	1.50
Fueller, das Alte Testament, dem Anstoß und Zweifel gegenüber.....	35
Bejschwig, Zeugnisse von guten Hirten, Predigten.....	1.00
Strauß, Dr. F., das evang. Kirchenjahr, brosch.....	50
Puehrs, Katechismusschule.....	1.75
Dieterich, Dr. Conr. instit. Catech. übersetzt von Dr. W. Rog, wie neu....	1.50
Ewald, Commentar über die Psalmen....	35
H. A. G. Meyer, Libri Symbolici.....	35
Harms, 6 Predigten und Anweisung Luthers zum Gebet.....	25
Flügge, bibl. Geschichte, vollst. in 2 Theilen.	75
Ehrenfeuchter, Entwicklungs-Geschichte der Menschheit.....	25
Winer, Grammatik des Neu Testam. Sprach-Idioms.....	50
Arndt, Joh., Evangelien-Postille, schönes Exemplar in Leder.....	3.00
Herbart, Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie.....	30
Harleß, Commentar über den Epheserbrief.	1.35

F. Werner, Agent, 436 Broadway.

Quittungen.

Für das Seminar: P. Dowidat, Charfreitag-Coll. \$6.30.—P. Pröhl, Oster-Coll. \$4.—P. Hacker, do. \$4.29.—P. J. Meyer, von F. Flentje, Radke, H. Baeker, Thiergärtner, H. Halberstadt, je \$1; C. Meurer \$5; J. Last, Frau Schmidt, je \$2; Rodebeck, Frau Müller, D. Baeker, je \$3; Summa \$23.

Für die Anstalt in Watertown: P. Kilian, Oster-Coll. St. Pauli \$2.79; St. Joh. \$3.04.—P. Dowidat, von J. Wolfram 50 Cts.—P. Dohler, Oster-Coll. \$2.—P. von Rohr, do. \$13.07.—P. J. Meyer, do. \$5.50.

Für die Baukasse: P. Kilian von H. Kimmel \$2; von N. N. 17 Cts.

Für innere Mission: P. Thurow, Oster-Coll. \$4.14.—P. Adelberg von N. N. \$4.

Für Heiden-Mission: P. Pröhl, von Frau Tant \$1.

N. Adelberg.

Für den Seminar-Haushalt: Collecte in der zur Parochie des Herrn P. Hoffmann gehörenden St. Johannes-Gemeinde zu Goodhope, Milwaukee County: J. Boehnemann \$3, 1 S. Kart., einige Pfund Wurst, 2 Tage bei der Coll. gefahren und 1 Fuhre nach Milwaukee; C. Hamm \$1, 1 S. Kart. und 1 St. Fleisch; N. Laun 1 S. Kart. und 1 S. Mehl; W. Schlappmann \$1 und 1/2 S. Kart.; F. Schlappmann, W. Hoyer, F. Tischhoefler, N. Koehler je \$1 und 1 S. Kart.; H. Stein, Wittwe Kirchhof, F. Dippel, Pranger, A. Woelert, H. Fick je \$1; Ch. Banmann, J. Hinz, Detlof, J. Benz sr., je 1 S. Kart.; W. Gauger und C. Gauger je \$1, 1 S. Kart. und einige Pfd. Wurst; F. Barkow \$1 und 2 Schinken; F. Walter 25 Cts.; G. Hahn 2 S. Kart.; Wittve Dippel, Wittve Ernst je 1 bu. Kart.; G. Radtke und H. Benz je 50 Cts. und 1 S. Kart.; Posschl, Schumacher, Frau Hinz, Emil Hoffmann je 50 Cts.; Frau C. Knauth und F. Kirchhof je \$2; M. Duandt 1 S. Kart., 1 Tag beim Collectiren geholfen, den Collector nach Mequon gefahren und 1 Fuhre nach Milwaukee. Collecte in der zur Parochie des Herrn P. H. Hoffmann gehörenden Gemeinde zu Mequon, Milw. Co.: Kaminski, Ph. Straßburger, F. Schulz, H. Behrendt je 1 S. Kart.; Pinler 1 S. Kart. und 1/2 Tag gefahren; C. Sommer sr. 3 S. Kart.; Dan. Heil 2 do.; Krueger, Gruenewald sr., Ed. Spohnholz je 1/2 S. do.; Aug. Heuer 1 S. do. und \$1; Mich. Müller 1 S. do. und 50 Cts.; Frau Wittve Marg. Stauf und Leonh. Machleith je 1 Schinken; Jac. Straßburger sr., Jac. Conrad, F. Zimmermann, Wichert, Frau Beltner je 50 Cts.; Wittve Christ. Stauf 1 S. Mehl; Ph. Klumb 1/2 S. do.; J. Gruenewald jr. 1/2 S. do.; August Schmidt 1/2 S. do.; Wilh. Jahn 1 S. do.; W. Laun 1/2 S. do.; Andr. Zaun 2 S. do. und 2 Fuhren, wovon eine nach Milwaukee; J. Stauf \$1, 1 S. Mehl, 1 1/2 Tag mit Fuhrwerk bei der Collecte geholfen, 1 Fuhre nach Milwaukee; L. Wagner und Fr. Clara Wagner je \$1; F. Böhler u. Frau Vogt je 25 Cts.; F. Klumb 1/2 bu. Weizen und 1 St. Fleisch; Gustav Seifert, Mich. Koehler je 1 S. Weizen; John Beuschel, Wittve Scheunert, Frau Rossin je 1 bu. do.; W. Schober 1/2 bu. Weizen und etwas Mehl; Wittve Scheunert 1 1/2 bu. Roggen; Reiche 1 bu. do.; Oscar Sommer \$1.50.—Durch Herrn P. Riefeld aus seinen Gemeinden zu Burlington und Lyons \$5.80.—Von Herrn Böttcher in Milw. 100 Pfd. Mehl; C. Feske (St. Marcus Gem. in Milw.) 2 große Hechte; A. Rumpel (St. Marcus Gem. in Milw.) Arbeit im Werthe von \$1.25 umsonst.

Für arme Studenten: Durch P. J. J. Meyer in Waterloo \$4, gesammelt von Herrn August Heidemann auf der Hochzeit seiner Tochter.

C. Noß.

Für die Wittwenkasse: P. Sprengling \$7.—P. Höncke von der St. Matth. Gem. \$25.—P. Bading von der St. Joh. Gem. \$25.—P. Oppen von der Gem. Green Bay \$20.—P. Jäfel von der Gnaden Gemeinde \$26.20.

J. Bading.

Herzlich dankend wird hiermit bescheinigt, durch Herrn P. B. P. Nommensen in Buffalo City, Wis. folgende Liebesgaben für unser Waisenhaus erhalten zu haben: von Heinr. Klein 50 Cts.; Gottl. Klein,

Gottfr. Klein, Louise Walter, Frau Hoffmann, je 25 Cts.; Summa \$1.50.

H. Bartling, Cassirer.

Watertown, 2. März 1880.

Die Unterzeichneten bescheinigen hiermit durch Herrn Pastor Bander aus der Unterstützungskasse für arme Studenten" je \$11 erhalten zu haben. Allen dazu Beitragenden Gottes reichen Segen wünschend, danken herzlich

W. Scheitel,
J. Grabarkewitz.

Springfield, den 19. Februar 1880.

Unterzeichneter bescheinigt durch Herrn Pastor Bander \$15 erhalten zu haben. Herzlich dankend wünscht allen, die dazu beigetragen haben, Gottes reichen Segen

Wilh. F. Dreher.

Milwaukee, den 15. März 1880.

Unterzeichneter bescheinigt durch Herrn P. Bander \$30 erhalten zu haben. Herzlich dankend wünscht den freundlichen Gebern Gottes reichen Segen

Wilh. F. Dreher.

Milwaukee, den 31. März 1880.

Von Herrn W. Lemke erhielt ich durch Herrn P. Bading die Gabe von \$5; ferner von Herrn Lehrer Schwarz allhier die Gabe von 50 Cents zur Unterstützung im Studium. Mit herzlichem Danke bescheinigt beides

Ch. Sauer, Seminarist.

(Verspätet.) Von der Gemeinde des Herrn P. Köhler in Hustisford zur Unterstützung in unsern Studien die Summe von 11 Dollars 20 Cents empfangen zu haben, bescheinigen mit herzlichem Danke

A. Meckelke,
A. Siefe.

Watertown, den 8. November 1879.

Obige Summe für Kostgeld empfangen zu haben, bescheinigt

A. Ernst.

Neue Liste von Büchern,

welche in der Synodal-Buchhandlung zu beigesteuerten Preisen zu haben sind.

Tillemann Heßhusius, 10 Predigten von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott..	\$ 1.00
J. M. Dillherr, Betrachtungen eines Christenmenschen, fein gebunden mit Goldschnitt in Futral.....	1.25
Seidel, der würdige Communicant.....	1.00
Striver, das verlorene und wiedergefundene Schäflein; eine merkwürdige Geschichte nebst darüber gehaltenen Predigten.....	.50
A. Pfeifer, Lutherthum vor Luther.....	.75
C. F. W. Walther, der Concordienformel Kern und Stern.....	.40
Habermann, Gebetbuch.....	.15
Graul, Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse.....	.80
Bibl. Geschichten mit Bildern, herausgegeben von der Pilger-Buchhandlung.....	.45
Matthäus, Dr. M. Luthers Leben in 17 Predigten dargestellt.....	.60
Heinrich Müller, Erquickstunden.....	.60
Gebetschatz, kleiner.....	.30

F. Werner, Agent, 436 Broadway.